

## 19. April 2020 – Wie neugeborene Kinder

Predigt zu Jesaja 40, 26–31 zum Sonntag Quasimodogeniti, 19. April 2020 von Pfarrer Martin Chr. Palm, Freinsheim

*Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: "Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber"? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.*

Ein Satz aus dem Predigttext begleitet mich diese Woche: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (v 31). Ein Bibelwort, das mich sofort anspricht, auf das ich mich einlassen möchte, gerade auch nach den anstrengenden und herausfordernden Tagen und Wochen der letzten Zeit.

Wie hören das Menschen, die noch müder sind und abgeschaffter als ich? Jugendliche, die mit 15 schon wissen „für mich ist der Zug abgefahren“.

Die in der Schule nicht mitgekommen sind, denen zwar die HighScores von Computerspielen bereiten ihnen keine Probleme, alles andere schon. Wie hören das die Einsamen dieser Tage, die keinen Besuch bekommen oder bekommen dürfen? Wie hören das diejenigen, deren Arbeitsplatz in Gefahr ist, weil dem Betrieb nach vier oder fünf Wochen Stillstand der Konkurs droht. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“.

Was können die damit anfangen, die zwangsweise aufeinander hocken in engen Wohnungen, die keinen Garten haben und keine Terrasse? Wie hören das die, die schon vorher müde und matt waren? „Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“. Hören die das noch?

Oder die Alten. Ein Leben voller Arbeit. Dann der Ruhestand. Verreisen wollte man immer, aber jetzt ist die Rente zu knapp. Die Kinder schauen kaum vorbei, haben mit sich zu tun. Und jetzt, in Coronazeiten, trösten auch nicht die paar Anrufe darüber hinweg, dass sonst niemand da ist und man den ganzen Tag alleine ist mit sich. „Die auf den Herrn hoffen kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“.

War das je anders? Haben das die Menschen anderen gehört, die Jesaja damals ganz real zugehört haben? Konnten die das hören, neues Vertrauen schöpfen, so müde und resigniert, wie sie waren?

Die ersten Hörer dieser Worte haben den Untergang einer ganzen Kultur gesehen. Alles, worin sie sich sicher und gemütlich eingerichtet hatten, liegt in Scherben. Sie wollten sich auf ihre militärische Stärke verlassen – vergebens. Diplomatie und Politik haben versagt. Ihr Land wurde verwüstet, alles, worauf sie stolz waren, liegt in Trümmern. Und sie wurden verschleppt ins Exil nach Babylon. Die Städte, in denen sie früher wohnten, sind zerstört, sie wissen nicht, was mit denen geschah, die nicht verschleppt wurden. Was soll das Morgen bringen, was heute nicht schon war? Du Jakob und du Israel: „Dein Weg ist dem Herrn verborgen und dein Recht geht vor deinem Gott vorüber“? (v 27). Es gibt keine Hoffnung mehr. Und Gott? Wo soll der sein?, denken sie.

Das war schon immer so, dass Menschen in Resignation, Hoffnungslosigkeit und Unglauben eingemauert sind. Die Evangelienlesung für diesen Sonntag erzählt von Jüngern, die Zweifel haben, weil sie die Sache Jesu für gescheitert halten (Johannes 20). Glaube und Erfahrung streiten ständig gegeneinander.

Das war schon immer so. Dass Menschen in Resignation, Hoffnungslosigkeit und Unglauben erstarren. Menschen, die untröstlich zu sein scheinen.

Natürlich gibt es auch Gegenbeispiele: Vorbilder, die uns in Erstaunen versetzen. Bekannte und unbekannte Christinnen und Christen, die unserer Erinnerung wert sind. Die uns zum Nachdenken bringen können – womöglich zur Einsicht?

Menschen wie Paulus, der monatelang wegen seines Glaubens im Gefängnis sitzt. Ihm droht die Todesstrafe. Immerhin: Freunde sorgen für ihn. Sie schicken ihm etwas zum Lebensunterhalt. Und sie schicken ihm Briefe, die ihn trösten und ermutigen wollen: „Wie geht es dir?“ fragen sie. Er antwortet: „Dem Evangelium geht es gut.“ Die Freunde fragen voller Teilnahme: „Wie wird dein Prozess ausgehen?“ Er antwortet: „Das Evangelium wird den Sieg davontragen.“ Die Freunde wollen wissen: „Fürchtest du ein Todesurteil?“ Er antwortet: „Christus siegt, einerlei ob ich lebe oder ob ich sterbe“ (vgl. Phil. 4, 10ff; 1, 20).

Oder Dietrich Bonhoeffer, der in einem Gestapokeller inhaftiert war. Er weiß, dass er nicht mehr freikommt. Seine Kontakte zu den Attentätern des 20. Juli waren bekannt geworden, er weiß, dass er dafür hingerichtet wird. Was er geschrieben und getan hat, hatte nichts dazu beitragen können, dass die Welt, in der er lebt, friedlicher und gerechter wird. Im Gegenteil wird der Krieg immer schrecklicher, immer mehr Menschen sterben auf den Schlachtfeldern und in Konzentrationslagern. Und doch schreibt er die tröstlichen Zeilen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist mit uns am

Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Es gibt diese unerschütterlichen Christinnen und Christen, die „nicht müde werden“.

Doch was ist mit uns?! Wir sind leider nicht so, eher Kleinbürger des Glaubens. Was ist mit uns? Die wir vielleicht keinen so langen Atem haben. Die wir es womöglich nicht ertragen können, so klein gemacht zu werden. Vielleicht fehlt uns das ja alles: dieser Mut der Verzweiflung, diese Hoffnung, die nicht enttäuscht werden kann, dieser Glaube gegen allen Augenschein?

Was ist mit uns, die wir immer wieder müde werden und erschöpft sind, resigniert und vielleicht auch schon aufgegeben haben? Was ist mit uns, die wir verunsichert und irritiert bleiben von den persönlichen Konflikten in uns und den gesellschaftlichen Konflikten um uns her, die sich als unlösbar erweisen. Die wir ökologische und ökonomische Katastrophen heraufbeschworen bekommen, vielleicht aufgebauscht, aber immerhin doch so, dass die Sorgenfalten nicht kleiner werden? Denen das Gemeindeleben, sogar der gemeinsame Gottesdienst auf unbestimmte Zeit genommen wurde?

Was ist mit uns?!

Es ist überaus deutlich: Wir können uns nicht selber retten. Und uns auf keine Weise selber helfen. Es gibt keine Möglichkeit, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen – das ist bekanntlich eine Lügengeschichte.

Wirklich zu helfen ist uns nur „von außen“. Durch einen, der anders ist als wir alle. Nur der kann uns helfen, der unsere Welt kennt, weil er sie selbst

erlebt und erlitten hat, der aber doch anders als diese Welt ist. Der von Gott gekommen ist und zu Gott wieder gegangen ist. Und der anwesend und wirksam geblieben ist über seinen Tod hinaus. Das ist das österliche Evangelium.

Das ist nicht leicht zu begreifen. Das muss man eigentlich auch nicht verstehen. Nur eines ist dabei von alles entscheidender Bedeutung: dass wir uns von ihm, der so ganz anders ist als wir, retten lassen wollen! Wie? Auf welche Weise? *Quasi modo geniti!* Wie die neugeborenen Kindlein! Der lateinische Name des letzten Sonntags.

Von Martin Luther heißt es, er habe einen Satz wie einen Schild vor sich hergetragen: Ich bin getauft. Als es für ihn nicht gut aussah auf dem Reichstag zu Worms, da sagte er: „Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum hängen, das tu ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi wie die Sünderin. Ob ich auch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten, Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen. Das soll mein Glaube sein“.

„Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“. Wie geht das? Nur so gelingt es auch uns Müden, uns Gestrauchelten, uns Unvermögenden: uns wie die neugeborenen Kindlein durchtragen zu lassen von dem, der diese Welt ertragen und ausgehalten hat und uns zum Vater ziehen will, der die Liebe selbst ist. Amen.